

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

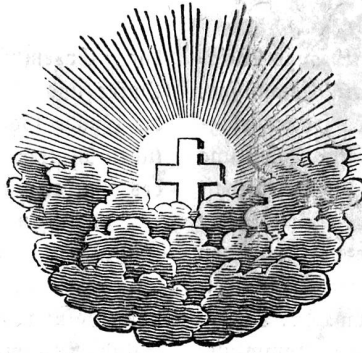
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Käber in Luzern.

Gefährlich und eitel ist jedes Menschenwerk, wenn es nicht vom Himmel seine Weisheit hat.

Metastasio.

Amtlicher Bericht über die Mission in Hochdorf.

Da über die Mission, welche in der letzten Woche des Weinmonats l. J. zu Hochdorf im Kanton Luzern abgehalten worden, so Vieles geredet und geschrieben wird, so findet sich der hiesige Kirchenrath zur Steuer der Wahrheit verbunden, einen kurzen und getreuen Bericht über dieselbe zu veröffentlichen.

Im letztabgewichenen Herbstmonat haben sich 120 Hausväter der hiesigen Pfarrgemeinde mit ihren 740 Communikanten schriftlich an ihren hochw. Hrn. Pfarrer gewendet, und die dringende Bitte gestellt, er möchte doch bewirken, daß auch hier wieder einmal eine Mission abgehalten werde. Der wesentliche Inhalt dieser Schrift ist folgender:

„Wenn in unsern Tagen die Großthaten unserer in Gott ruhenden Vorväter so oft und vielfältig belobt werden, so wird es eine schuldige Pflicht der Söhne, dieselben nachzuahmen. Diese Pflicht bezieht sich besonders auf jene Tugenden, welche sie vor Gott groß und glücklich machten. In der Absicht, selbe an uns und den Unrigen immer mehr verwirklichen zu können, gelangen wir, die unterzeichneten Hausväter, an Ihre Hochwürden, mit der ehrerbietigen und dringenden Bitte: Sie möchten uns als ihren Pfarrkindern bewilligen und veranstalten, daß in der hiesigen Pfarrkirche die in frühern Zeiten abgehaltenen Missionen durch die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu wieder einmal gehalten würden, so wie es in den benachbarten Kantonen mit dem segensreichsten Erfolge geschehen.

„Diese Bitte soll keineswegs dahin gedeutet werden, als wären wir mit Ihrem seelsorglichen Wirken nicht vollkommen zufrieden, denn diese Zufriedenheit würden wir Ihnen jederzeit gewissenhaft bezeugen; sondern es ist vielmehr eine Folge Ihres segensreichen Wirkens, gemäß welchem Ihre Pfarrkinder ernstlich betrachten die Kostbarkeit der unsterblichen Seele, die Kürze des irdischen Lebens und die unaufhörliche Fortdauer einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit; daher läßt sich Jeder angelegen sein, zu wirken, so lange es Tag ist, und keines jener Gnadenmittel zu versäumen, welches uns durch die katholische Kirche zum Heile der Seelen angeboten wird.

„Als ein solches Gnadenmittel sehen wir die hl. Missionen aus folgenden Gründen an: Weil dieses Buß- und Gnadenmittel von der katholischen Kirche in guten und bösen Zeiten immerdar als ein Heilmittel ist anerkannt und benutzt worden; weil es sich durch die Erfahrung geeignet zeigt, feindselige, getrennte Gemüther wieder auszuföhnen und zu vereinigen, fremdes Gut wieder zurückzustellen, zugesügten Schaden wieder zu ersetzen, böse Gelegenheiten zu vermeiden, und überhaupt wieder den Eifer und die Liebe zur getreuen Beobachtung der Gebote Gottes und seiner heiligen katholischen Kirche anzuregen, und jenen Frieden, welcher einzig von Gott kommt, und wieder zu ihm führt, zu erlangen u.“

Diesem Bittgesuche hat der hochwürdige Hr. Pfarrer vollkommen beigestimmt, und es mit einem Begleitschreiben an den Hochwürdigen Hrn. Commissar in Luzern zu Han-

den des Hochwürdigsten Bischofs abgesandt. Anfangs Weinmonat erschien die Antwort vom Hochw. Hrn. Commissar. Er ertheilte im Namen und aus Auftrag des Hochwürdigsten Hrn. Bischofs die kirchliche Bewilligung zur Abhaltung einer Mission durch die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, mit der nachgesuchten Erlaubniß, daß die Beichtväter während der Mission von allen dem Bischofe vorbehaltenen Fällen lossprechen dürfen. In einem beiliegenden Schreiben wurde die Weisung ertheilt, daß der Hochw. Hr. Bischof zur Abhaltung von Missionen keineswegs die Sammlung von Unterschriften wünsche, sondern es genüge ihm, wenn von einem jeweiligen Kirchenrath, als Repräsentant einer Pfarrgemeinde, ein schriftlicher Akt, vom Pfarramte unterstützt, dem Commissar eingesandt werde. Diesen Akt hat der hiesige Kirchenrath nachträglich eingesandt.

Nach dieser erhaltenen kirchlichen Erlaubniß wurde der Anfang der Mission auf den 24. Weinmonat festgesetzt. An diesem bestimmten Tage wurden die Missionäre, nämlich der Hochw. Hr. Burgitaler als Superior, Damberger und Schloffer, mit Kreuz und Fahnen unter dem Geläute der Glocken von der Geistlichkeit in Hochdorf im Pfarrhause abgeholt, und in die vom Volke angefüllte Kirche feierlich eingeführt. Nach der Anrufung des heil. Geistes — Veni creator — hielt der hochw. Hr. Pfarrer eine kurze Anrede an das christliche Volk, worin er zuerst den Hergang der Sache erzählte, und dann beifügte: er bege die frohe Hoffnung, daß diese Mission Gott zur Ehre und allen Gläubigen, den Sündern und Gerechten, zum Heile gereiche; daß sie, nach den Worten des Apostels, „die Zeit der Gnade und der Tag des Heiles sei.“ Heute vor vier Jahren habe er das erste Mal als neu erwählter Pfarrer hier das Wort Gottes verkündet, habe allen seinen Pfarrkindern mit den Worten des heiligen Paulus zugerufen: „Gnade sei euch, und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.“ Diesen schönen Wunsch könne er heute beim Anfange des fünften Jahres seines seelsorglichen Wirkens seinen lieben Pfarrkindern nicht bloß mit Worten zurufen, sondern ihnen auch zugleich jenes wirksamste Mittel darreichen, durch dessen würdigen Gebrauch sie wirklich Gnade und Frieden erlangen können. Dieses Mittel sei die heilige Mission. Alle Pfarrkinder möchten darum so fleißig als möglich im Hause Gottes erscheinen, dessen heiliges Wort aufmerksam hören, und mit Glauben und Vertrauen mitwirken. Er ersuchte dann die ehrwürdigen, vor der Stufe des Altars knieenden Väter, aufzutreten und seinen Pfarrkindern und allen in diesem Tempel erscheinenden Christen das Wort Gottes zu verkünden, das Reich im Namen ihres Herrn und Lehrmeisters auszuwerfen und die Herzen der Gläubigen zu fangen für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und jenen Frieden, den Christus nur den Seinigen verheißt

hat. Er empfahl alle Pfarrgenossen in ihr tägliches heilig Opfer und Gebet — und ersuchte für alle den Segen und die Gnade Gottes und die Fürbitte der gnadenvollen göttlichen Mutter Maria und des hl. Franziskus Xaverius, als des Patrons der Bruderschaft zur Bekehrung der Sünder.

Gleich nach dieser Anrede stieg der Hochw. Pater Superior, auf der öffentlichen Kanzel, die erste Predigt an, worin er die Mission eröffnete, dieselbe auslegte und nach Lösung einiger Einwendungen alles Volk freundlich einlud, zu kommen, zu hören und Theil zu nehmen. Nach vollendeter Predigt wurde das Hochamt gehalten, die Benediction mit dem hochwürdigsten Gut gegeben, und alles begab sich ruhig und erfreut nach Hause.

Auf den Nachmittag strömte das Volk von allen Seiten her, zahlreicher noch als am Morgen, in die Kirche. Um 1 Uhr wurde die zweite, und gleich nach derselben die dritte Predigt gehalten. Abends um 8 Uhr wurde während der ganzen Mission mit allen Glocken eine kurze Zeit lang geläutet, und alles Volk angewiesen, während dem feierlichen Geläute 5 Vater unser und Ave Maria für die Bekehrung der Sünder zu beten. Am zweiten Tage wurden Vormittag zwei und ebenso Nachmittag zwei Predigten gehalten. So geschah es alle Tage bis am Sonntag und Montag, wo Vormittags nur eine, Nachmittags aber zwei Predigten gehalten wurden.

Ueber die Missionspredigten ein eigentliches Urtheil zu sprechen, kommt uns nicht zu, jedoch bezeugen wir hiemit frei und offen, daß wir, die sämmtlichen Mitglieder des Kirchenraths, mit allen Predigten der ehrwürdigen Väter Jesuiten in der hiesigen Mission ganz vollkommen zufrieden sind, und diese Zufriedenheit dürfen wir auch im Namen aller unserer Pfarrgenossen, bis auf wenige Ausnahmen, aussprechen, und sie wird auch, wie wir allseitig vernehmen, von tausend und tausend Zuhörern aus nahen und fernen Gegenden unsers Kantons und des benachbarten Freiamtes bezeugt. Daß die Mission dem christlichen Volke entsprochen, daß es an derselben Belehrung, Trost, Freude und Heil gefunden, bezeugt die vom Anfange der Mission an alle Tage bis zum 31. Weinmonat sich vermehrende Volksmasse; das wird bezeugt durch die große Ruhe und ununterbrochene Aufmerksamkeit, mit welcher alles Volk den Predigten zuhörte, sehr viele verharreten ganze Tage lang in der Kirche, um ihre Plätze nicht zu verlieren. Daß diese Predigten in die Herzen der Zuhörer eindringen und wunderbare Wirkungen hervorbrachten, bezeugen die vielen Thränen, welche so manchen Augen entfloßen, und die vielen Beichtstühle, welche Tag und Nacht von vielen tausend reumüthigen Sündern umlagert waren. Schon am Dienstag Abends, wo das erste Mal Beicht gehört wurde, saßen 12 Geistliche zu Beicht. An den folgenden Tagen waren stets von Mor-

gens 4 Uhr bis Abends 8 Uhr, — die Zeit, wo jeder Priester das heilige Opfer darbrachte, und während der Predigten und des Essens ausgenommen — 15 bis 20 Beichtväter beschäftigt, und nicht selten wurden Abends halb acht Uhr noch gläubige Christen zur heil. Communion zugeführt. Sonntags den 3. d. war die Volksmasse am zahlreichsten, die sonst große Kirche war bis an die Altäre auf das gedrängteste angefüllt, und sehr groß war auch die Anzahl derjenigen, welche sich von außen anreiheten, oder wieder entfernten. Vor der Predigt wurde es etwas unrubig, indem das Volk außer der Kirche in dieselbe einzudrängen strebte, allein auf die Ermahnung des Hrn. Pfarrers stellte sich die Ruhe bald wieder her, welche dann bis an das Ende der Predigten, drei Stunden lang, mit lobenswürdiger Ausdauer nicht mehr unterbrochen wurde.

Besonders rührend und erhebend war am Samstag die Predigt von der Veröhnung. Nach Erklärung der fünften Bitte des Vaterunsers: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“, gelobte das Volk mit gerührtem Herzen und lauter Stimme, allen Feinden und Schuldigern aufrichtig zu verzeihen. Eben so rührend und erhebend ward am Sonntag die Erneuerung des Taufbundes, wo nach der Erklärung desselben alle Gegenwärtigen dem Satan, seiner Hoffart und allen seinen Werken feierlich entsagten und angelobten, unserm heil. Glauben gemäß zu leben und zu sterben.

Am Allerfeiertage wurde zur Erlösung der armen im Fegfeuer leidenden Seelen so treffend und rührend gepredigt, daß ein großer Theil der Zuhörer sich der Thränen nicht enthalten konnte.

In den Ständesreden für Jünglinge und Jungfrauen wurden die nächsten Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde und namentlich der öffentliche Tanz, besonders zur nächtlichen Zeit, das Nachtschwärmen und das alleinige nächtliche Aufbleiben bei Personen des andern Geschlechts, in seinen gewöhnlichen schrecklichen Folgen so einleuchtend und ergreifend geschildert, daß seither schon viele Jünglinge und mehr als 160 Jungfrauen sich in einen Verein gesammelt und versprochen haben, obige Gelegenheiten und Gefahren gänzlich zu vermeiden. Sie haben auch zu diesem Zwecke für einander einen alljährlichen feierlichen Gottesdienst gestiftet.

Von dieser unserer Mission wurden aller Art ungünstige Ereignisse, körperliche Verletzungen und andere unglückselige Dinge mündlich und schriftlich verbreitet. Wir, die sämtlichen Mitglieder des Kirchenraths, kennen keine dergleichen Ereignisse, welche den Missionen zugeschrieben werden könnten. Und wenn man auch sagt, es seien einige schwerfällig, traurig und betrübt geworden, so glauben wir, gerade das sei eine gute Wirkung der Mission; denn wenn

ein Sünder seinen unglückseligen Seelenzustand erkennt, so wird er gewiß nicht leichtsinnig und erfreut werden, sondern wie die Reu' und Leid es erfordert, traurig und betrübt. Besser ist es für jeden Sünder, jetzt eine kurze Zeit lang zu trauern, dann wird die Trauer bald in Trost und Freude verwandelt werden, — als jetzt stets im leichtsinnigen Sündenstande fortleben, und dann einstens in der Verwerfung ewig zu trauern: „selig sind darnm, die trauern und weinen, denn sie werden getröstet werden.“ Und sollte etwa Jemand Geistesverwirrte an der Mission gesehen haben, so beliebe man nur genau nachzuforschen, und es wird sich bald ergeben, daß sie es schon vor der Mission gewesen seien, und also derselben gar keine Schuld beigemessen werden kann.

Wir schließen den Bericht mit der nochmaligen freien und offenen Versicherung, daß wir und alle Pfarrgenossen von Hochdorf, bis auf wenige Ausnahmen, und so viel wir wahrgenommen, tausend und tausend gläubige Christen aus den Nachbargemeinden und dem Freienamte über die hiesige Mission die vollkommenste Zufriedenheit aussprechen, und erkennen, es gebe in unserer heiligen katholischen Kirche kein geeigneteres und wirksameres Mittel, die Sünder zur Buße und Besserung zu bringen, als die Missionen. Tausend und tausend Herzen und Hände erheben sich und danken allererst dem allgütigen Gott für diese große Gnade, und dann den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu. Diesen Dank hat ihnen schon der am 7. d. M. versammelte hiesige Kirchenrath, Namens unserer ganzen Pfarrgemeinde, einstimmig ausgesprochen. Möge der liebe Gott diese in seinem Dienste und zum Heile der Gläubigen unermüdet arbeitenden Väter der Gesellschaft Jesu noch recht lange gesund und wohl erhalten, und ihnen all' das viele Gute, das sie hier und anderswo schon gewirkt haben, hundertfältig vergelten. Möge Gottes allwirkende Gnade sie noch in recht viele andere Gemeinden einführen, um auch in selben so viel Gutes zu wirken, als sie hier und an andern Orten schon gewirkt haben.

Hochdorf, den 17. Wintermonat 1841.

Der vollständig versammelte Kirchenrath;

Namens desselben

Der Präsident:

Leod. Schlapfer, Leutpriester und Sextar.

Der Schreiber und Mitglied:

Jos. Scherer, Med. & Chir. Dr.

Die Einweihung der Eisenbahn zwischen Basel und Straßburg.

Als die große Eisenbahn, welche das Elsaß seiner Länge nach von Straßburg bis Basel durchzieht, so weit vollen-

det war, daß die feierliche Eröffnung derselben in Mühlhausen Statt finden sollte, so wandte sich der Maire als Repräsentant dieses wichtigen Fabrikortes deshalb an den Coadjutor von Straßburg, Hrn. Käß, dessen Diözese bekanntlich das Elsaß umfaßt.

Mühlhausen ist eine vorzugsweise protestantische Stadt, der Maire und der gesammte Stadtrath mit Ausnahme eines einzigen katholischen Mitgliedes sind Protestanten, so wie die Besitzer der zahlreichen und bedeutenden Fabriken dort und in der Umgegend, und Hr. Köchlin selbst, der den größten Schwierigkeiten entgegen die Eisenbahn gegründet und durchgeführt hatte, derselben Confession zugethan sind. Um so beachtenswerther ist es, daß der Hr. Bischof von dort aus gebeten wurde, diese Eisenbahn feierlich einzuweihen, wie früher durch ihn in Straßburg eines der großen rheinischen Dampfschiffe die Weihe erhalten hatte. Gern willfahrte der würdige Prälat diesem Gesuch einer Stadt, die, wie schon diese Thatfache beweist, ihre Aufklärung nicht durch Schmähung und Verlästerung, sondern durch Ehrung der katholischen Kirche und ihrer Ceremonien an den Tag zu legen bemüht ist. Mehrere Domherren von Straßburg und ein zahlreicher Klerus wurden deshalb nach Mühlhausen berufen, und der Bischof selbst begab sich Tags vor der Feier auf den Landsitz eines angesehenen Katholiken in der Nähe der Stadt, um dort bis zum folgenden Tage zu verweilen. Sobald indessen dieses in Mühlhausen bekannt wurde, fuhr der Maire zu ihm und ersuchte ihn, das für ihn in der Stadt bereitete Absteigequartier zu beziehen, da die Bewohner sich gekränkt fühlen würden, wenn er nicht in ihrer Mitte seine Wohnung nähme. Der Bischof begab sich also nach Mühlhausen, wo man aus besonderer Delikatesse ihm seine Zimmer bei dem einzigen katholischen Stadtrath sehr geschmackvoll eingerichtet hatte.

Am 19. September fand darauf die Einweihung selbst Statt, zu welcher der Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Teste, die Präfekten des Ober- und Niederrheins und die Civil- und Militärbehörden, der Municipalrath von Straßburg und die Kommissarien des Festes sich in Königshofen versammelt hatten, von wo sie gegen 7 Uhr Morgens mit dem langen Wagenzug nach Mühlhausen abgiengen. Längs der ganzen Bahn waren nicht nur die Stationen, sondern auch die Wohnhäuser u. s. w. mit Fahnen und Laub- und Blumengewinden für das Fest reich geschmückt. Sobald dieser Zug Mühlhausen erreicht hatte, flog ein anderer nach St. Louis gegen Basel zu, um von dort die Behörden und Gäste abzuholen. Um 2 Uhr, als der festgesetzten Stunde, strömte Alles nach dem rings in der schönsten Weise gezierten Bahnhofe, wo große, stufenweise sich erhebende Estraden errichtet worden und mit Zuschauern dicht gedrängt besetzt waren. Alle Fenster, von denen nur

irgend eine Aussicht auf die Bahn gieng, selbst die Dächer waren mit Menschen besetzt. Die Nationalgarde war in Parade aufgestellt, auf den Anhöhen stand die Artillerie mit ihren Geschützen. Da dampfte der Zug von St. Louis heran, wurde mit Trompetengeschmetter und Kanonendonner empfangen, und Alles harrte nun der Geistlichkeit, für welche in der Mitte des Bahnhofes eine eigene, mit den reichsten Teppichen behangene Estrade errichtet worden war, auf der sich ein sehr schön verzierter Altar befand und ein prächtiger Thronbimmel erhob, unter dem der Bischof Platz nehmen sollte. Der Prälat erschien im bischöflichen Ornat mit Stab und Mitra, von den Domherren und einem höchst zahlreichen Klerus begleitet, und wurde alsbald von der Musik begrüßt; die Nationalgarde präsentirte das Gewehr, die Kanonen donnerten und ein allgemeiner Jubelruf der ungeheuren Menschenmenge — man hat sie ziemlich übereinstimmend auf hunderttausend berechnet — erfüllte die Luft. Sobald der Bischof seinen Sitz eingenommen, stimmte ein zahlreicher Sängers- und Musikchor eine dieser Feier angepaßte geistliche Cantate an, nach welcher dann die Militärmusik einfiel. Als diese schwieg, erhob sich der Bischof. Nachdem er mit den Worten Davids geschildert, wie die gesammte Natur und alle ihre Wunder die Herrlichkeit Gottes preisen, fuhr er fort:

„So spricht der königliche Prophet; aber wie sollen wir uns ausdrücken, meine Geliebten, wir, die wir gesehen haben, wie der forschende Geist des Menschen nach und nach dem Schätze der Natur den größten Theil ihrer Geheimnisse und Mytherien, welche Gott von Anbeginn der Zeiten in dieselben verborgen hatte, geraubt? Berthold Schwarz fand in dem Salpeter, dem Schwefel und der Kohle die Elemente einer Materie, welche den Menschen über Blitz und Donner Herr zu machen schien; Franklin entwarfnet die unheilbringende Wetterwolke; der Kompaß zeigt dem Schiffer einen gewissen Weg durch die Fluthen des Meeres; das strahlende Feuer des Gases erleuchtet unsere Städte; Guttenberg macht das Holz und das Papier reden; Sennefelder und Malapeau beleben den Marmor; das Microscop läßt uns die Macht und die Weisheit Gottes bis in den kleinsten Insekten bewundern, und Herrschell mit seinem Teleskop lehrt uns, daß die Gegenstände kleiner werden, je mehr sie sich vom Himmel entfernen und der Erde sich nähern. Alle diese Entdeckungen hat der Geist des Menschen gemacht; — aber wehe ihm, wenn er dabei den göttlichen Einfluß und die Güte Gottes verkennt! Er irrt sich nicht, alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von Oben, vom Vater des Lichtes; Er erleuchtet jeden Menschen, Er theilt die Gaben des Verstandes aus, Er leitet ihn in seinen Forschungen und theilt demselben die großen Schätze des Wissens mit, welche er in seinem Busen trägt. Ohne

Ihn, ohne Sein Licht würden wir verurtheilt sein, uns elend auf einer Erde der Finsterniß hinzuschleppen, und aller der Gaben, welche unser Leben verschönern, entbehren müssen. Also auf Gott müssen wir den Ruhm und die Ehre aller dieser Erfindungen beziehen, die uns entzücken, weil sie nur Beweise seiner Güte in der physischen wie in der moralischen Ordnung sind; Er hat sie Seiner Kirche anvertraut, damit sie sie segne, und damit sie sich ihrer bediene, um unsere Dankbarkeit und unsere Liebe gegen den höchsten Urheber alles Guten zu erregen. Auch sehen wir, daß die Kirche Jesu Christi alle der Menschheit wahrhaft nützlichen Erfindungen unter ihren Schutz nimmt, und daß sie über dieselben und über ihre Urheber mit hoher Sorgfalt die Gnade und die Segnungen des Himmels erstrebt. In dieser Beziehung ist unser Jahrhundert nicht zurückgeblieben und es kann mit Recht sich das Jahrhundert der Entdeckungen nennen. Ich sage selbst noch mehr, und mein Wort wird nicht vor denen verdächtig scheinen, die verschiedener Gründe wegen sich darin gefallen, alte Vorurtheile, die ein Ueberrest der vorigen Zeiten sind, zu nähren, — ich fürchte nicht, sage ich, zu behaupten, daß unser Jahrhundert selbst in religiösem Sinn, wie man es oft verläumdete, der Vergangenheit nicht nachsteht. Denn schauet auf, diese Männer, deren edles Bemühen das Land mit gigantischen Anstalten beschenkt hat, die, wie durch Zauber, uns durch ihr schönes Vaterland in schnellem Fluge tragen, durch eine bewegende Kraft, die bis jetzt fast unbekannt war und die dem einfachsten und gewöhnlichsten Naturprinzip entnommen ist; sehen Sie diese Männer von so edler Hingebung, von so hoher Einsicht, wie sie die Kirche bitten, der Dolmetscher ihrer Gesinnungen zu sein, wie sie dieselbe bitten, von Gott Segen über ihrer Hände Werk zu erflehen, indem sie Gott die Ehre geben und ihr Werk dem Schutze des Allmächtigen anheimstellen. Möge denn seine Gnade, sein Segen ruhen auf diesen Eisenlinien, auf diesen Wagen, auf diesen Lokomotiven, auf den Reisenden, auf den Erbauern dieses bewunderungswürdigen Werkes, auf diesem bescheidenen und ausdauernden Manne, der dieses große Werk erdacht und begründet hat, und dessen Festigkeit trotz dem Spekulationsgeiste in den bösen Tagen über allen Widerstand und über alle Hindernisse triumphirt hat, indem er überzeugt war, daß er ein dem Lande nützlich Werk unternahme. Möge der Segen des Himmels auf diesem berühmten Reisenden*), dessen öffentliches Leben immer seiner hohen Fähigkeit und seinem Rufe der Unbestechlichkeit und Tugend entsprochen hat, niedersteigen auf diesen Mann der Wissenschaft und der Rechtschaffenheit, der die Denkmäler der Frömmigkeit unserer

Väter beschützt, der in unserer Mitte erscheint, um den neuen Erfindungen Schutz zu verleihen, und der durch seine frühere Stellung, ich sage es mit Rührung und Anerkennung, in dem Herzen des französischen Klerus sich ein so edles und schönes Denkmal gesetzt hat! Endlich möge ein reichlicher Segen niedersteigen auf die Regierung des Königs, den die Vorsehung uns gegeben und erhalten hat, auf diesen König, der mit so vieler Weisheit über unserm Schicksal wacht. Möge die Annäherung, welche die Errichtung von Eisenbahnen zwischen den Völkern der Erde bewirkt hat, uns lehren, daß in dem nämlichen Verhältniß die Erde sich dem Himmel nähern soll, und uns ermuntern, mit derselben Zufriedenheit auf dem Wege der Wahrheit und der Tugend zu wandeln, um uns einst alle an dem Busen des Schöpfers des Himmels und der Erde wieder zu vereinen.“

Fast in allen Ländern hört man mehr oder weniger darüber klagen, daß die Industrie verderblich auf den Zustand der Religiosität und der Sittlichkeit einwirke, allerdings nicht an und für sich selbst, sondern deswegen, weil den Arbeitern und den zahlreichen in den Fabriken beschäftigten Kindern keine Aufmunterung, keine gehörige Gelegenheit, ja oft nicht einmal die Zeit zum Besuch des Gottesdienstes und des religiösen und sonstigen Unterrichts gegeben, sondern dieselben fast nicht anders, denn als ein Theil der Maschinen betrachtet werden, bei denen sie beschäftigt sind. Obwohl nun schon von Hause aus ein derartiger Vorwurf niemals die Industrie selbst, sondern nur die Individualitäten solcher Fabrikbesitzer und Fabrikaufsesser treffen kann, welche theils aus Gewinnsucht, theils aus persönlicher Gleichgültigkeit gegen Religion und Alles, was nicht Mammon heißt, ihre Arbeiter entweder direkt an der Ausübung ihrer religiösen Pflichten hindern, oder es denselben doch an der Ermunterung dazu fehlen lassen, welche sie in ihrer Stellung zu geben gewiß berufen sind, so verdient es gewiß rührend hervorgehoben zu werden, daß in dem industriereichen Elsaß die Fabrikherren, von denen gerade viele der reichsten eben Protestanten sind, ihre Arbeiter nicht bloß zum Besuch des religiösen Unterrichts und des öffentlichen Gottesdienstes anhalten, sondern den diesfälligen Bedürfnissen der Leute, selbst mit nicht geringen Opfern, Vorschub leisten. Ich glaube in dieser Beziehung einen Fall anführen zu müssen, der sich erst in der letzten Zeit ereignet hat. Als der Bischof kürzlich an einem Orte des Oberrheins das Sakrament der Firmung erteilte, waren gerade um diese Zeit sehr bedeutende Bestellungen bei den Fabriken dort und in der Umgegend eingegangen, so daß auf das angestrengteste gearbeitet werden mußte und jeder Zeitverlust mit großen Geldverlusten verbunden war. Nichtsdestoweniger ließen selbst die zahl-

*) Hr. Feste, jetzt Minister der öffentlichen Arbeiten, ehemals Kultusminister.

reichen protestantischen Fabrikherren aufs bereitwilligste ihre Leute zur Firmung geben, und es wurde nur der Herr Bischof gebeten, er möchte, wenn es angehe, doch alle Firmlinge an einem Tage firmen, indem bei den obwaltenden Umständen jeder Tag, wo die Leute nicht arbeiten, einen Verlust von 50,000 Fr. für die Etablissement der Gegend einschleife. Der Bischof machte durch die größte Anstrengung es möglich, diesen Wünschen zu willfahren; er predigte an demselben Tage viermal und firmte über 2000 Menschen. Hätten aber keine Kräfte hierfür nicht ausgereicht, so würden die Fabrikanten, wie sie es bereits geäußert hatten, trotz eines so bedeutenden Geldverlustes, dennoch ihren Arbeitern auch den nächsten Tag freigegeben haben. Ueberhaupt macht sich hier ein religiöser Umschwung geltend, der jeden Katholiken nur mit der aufrichtigsten Freude erfüllen kann. Die Verböhnung des Klerus und die Religionspötkerei hat aufgehört. Mit dem Ausdruck der unumwundensten Verachtung hört man junge Leute, wo man es kaum erwarten würde, von den „alten Voltairianen“ reden, wie man vor 12 und 13 Jahren von den „Jesuiten“ reden hörte. Was das Elsaß speziell anlangt, so hat besonders das Gutenbergfest zu Straßburg seiner Zeit eine große Veränderung im bessern Sinne bewirkt. Daß der Klerus an jener Feier Theil genommen, ist von den wohlthätigsten Folgen gewesen und hat eine Klust ausgefüllt, welche auf viele Jahre hinaus unausfüllbar schien und scheinen mußte. Bei jenem Feste wurde zuerst das alte, lange vergessene Banner der Stadt Straßburg, ein Müttergottesbild mit dem Jesukinde, wieder hervorgehoben und zieht nun bei den öffentlichen Festen, wie vor wenigen Wochen bei dem der Eisenbahneröffnung, prächtig geschmückt wieder vorauf. Und so verlangt das Volk jetzt bei der großen öffentlichen Unternehmung von der Kirche die religiöse Weihe. Die Geislichkeit bietet dazu natürlich, wo es nur mit ihren Pflichten vereinbar, gern die Hand; sie drängt nicht selbst darauf hin, aber sie gewährt, was von ihr nachgesucht wird. Die Regierung mischt sich nicht darein; von ihr gehen diese Aufforderungen und deren Erfüllung nicht aus, aber sie läßt dieselben nicht bloß geschehen, sondern entfernt bereitwillig alle etwaigen Hindernisse.

Zur Vermehrung der Eintracht der Beamten und der industriellen Klasse mit dem Klerus hat das Eisenbahnfest wieder beigetragen, dessen mächtigen Eindruck Hr. Michael Chevalier, ein bekannter Schriftsteller, der die Thorheiten des St. Simonismus mitgemacht, aber sich davon losgesagt, der auch Amerika bereist und beschrieben hat, kaum Worte findet zu schildern. „Vortreffliches Volk des Elsaßes, spricht er, wohlwollendes Geschlecht, bei dem lebendiger Glaube mit Toleranz verbunden ist.“ Wenn die Industrie- und Beamtenwelt, wenn die Protestanten selbst zuvorkom-

mend gegen den Klerus sich benehmen, dann ist an des eigentlichen Volkes guter Gesinnung nicht zu zweifeln. Wirklich sind bei ihm keine Spuren jener Abneigung gegen den Klerus zu finden, die anderwärts bisweilen Wurzeln zu fassen vermochte; mit Liebe und Achtung hängt das Volk hier an der Priesterschaft und läßt es ihr an nichts ermangeln. Ein glücklicher Segen erfreut das Land, und das durch die Natur so schöne Elsaß ist auch durch die Industrie reich belebt. Mühlbauten, das vor 50 Jahren noch 6,000 Einwohner zählte, hat jetzt 35,000, darunter 10,000 Katholiken. Wo die Gaben Gottes so genossen werden, daß sie den Menschen nicht von Gott dem Geber hinwegführen, da sind sie ihm zum wahren Segen und zur Freude.

Der Katholizismus in Nordamerika.

Die Früchte völliger Religionsfreiheit zeigen sich in keinem Lande so augenscheinlich, wie in den nordamerikanischen Freistaaten. Das dortige Volk ist ein Gemisch aus allen europäischen Völkern; Künste und Wissenschaften, Gewohnheiten und Uebungen, Meinungen und Vorurtheile sind aus Europa eingebracht. In religiöser Beziehung ist daselbe Anlehen, dieselbe Verwirrung; es giebt keine Häresie, keine so absurde Meinung in Europa, die nicht in Nordamerika ihre Vertreter und Anhänger hätte. Wie ist aber in dieser Verwirrung der Zustand des Katholizismus? Wie gering im Anfang, und wie mächtig dermalen! Vor 50 Jahren wußte man in Nordamerika gar nichts von Katholiken, außer in Maryland und Louisiana, welche 25 katbol. Priester zählten; für sie wurde ein Bischof geweiht. Im Jahr 1810 stieg die Zahl der Priester auf 40; im Jahr 1833 war ihre Zahl siebenmal größer und stieg auf 287 an; die Zahl der Bischöfe stieg auf 11. Jetzt arbeiten gegen 600 Priester auf diesem Boden, und 20 Bischöfe (mit Inbegriff der Weibbischöfe), wahre Apostel an Einsicht, Eifer, Uneigennützigkeit, Aufopferungsgeist, stehen an ihrer Spitze und unterscheiden sich von ihren Mitarbeitern nur durch größere Thätigkeit und größere Entfagung, der sie sich unterziehen. Der Katholizismus macht so reizende Fortschritte, die Zahl der Katholiken nimmt dermaßen zu, daß alle protestantischen Sekten darüber aufgeregt sind, und ihre Wuth und Verzweiflung nicht verbergen.

„Ich wünschte es, schreibt von dort ein Missionär, Sie könnten die Wuth und Rache schraubenden Ausfälle gegen die Papisten lesen, womit fast alle Zeitungsblätter der Sekten (fast immer von Geistlichen redigirt), ganz besonders aber die der Presbyterianer, ihre Spalten anfüllen; da könnten Sie sich überzeugen, daß die „babylonische Hure“ (ihre Lieblingsausdruck) furchtbar geworden ist, und daß die Sekten zur Vertheidigung ihres Terräns nichts mehr berücksichtigen, und daß sie alle Schrecken einer wüthenden Verfolgung aufbieten und Voltaire's écrasez l'infame (vernichtet die Ehrlose) in Ausübung bringen. Noch vor wenigen Tagen äußerte sich ein amerikanischer Protestant, der weit aufgeklärter und gründlicher gebildet ist, als es die Amerikaner sonst sind: „Für Sedermann, der nicht freiwillig seine Augen vor dem Lichte verschließt, ist es unzweifelhaft, daß im protestantischen Volke kein Glaube mehr ist, und daß der Unglaube oder der Indifferentismus ihn all-

mäßig untergräbt. Wie lange wird dieses lediglich nur äußere Religionsgebäude, das nur Ruinen aufrichten kann, noch Bestand haben? Es läßt sich dies nicht leicht bestimmen, aber daß es früher oder später zusammenstürzt, das ist mir so gewiß, als könnte ich seinen Sturz schon mit eigenen Augen sehen. Der Katholik dagegen, wenn er auch meistentheils mit seinem Leben seinem Glauben widerpricht, glaubt doch noch, und hält an seinen Dogmen fest wie oder noch mehr als an seinem Leben. Bei ihm ist der Keim erhalten; somit kann er auch zu Blüthe und Frucht gelangen. Eben Sie hin, wie sehr sich Ihre Angehörigen mehren; mit welchem Drange das europäische und katholische Volk herströmt, unsere Wälder zu lichten. Alles ist voll Leben für Sie in der Zukunft, voll Hoffnung, uns bleibt nichts übrig als hinzusehen und abzuwarten.“

„Der Fortschritt des Katholizismus ist nicht bloß auffallend in Bezug auf die Zahl seiner Angehörigen, sondern noch mehr wegen ihrer Besserung und Rückkehr zu ihren Pflichten. In Neu-Orleans, das immer und noch jetzt als das Babylon der Vereinigten Staaten betrachtet wird, gieng die Aenderung in dieser Beziehung über alle Hoffnungen. Im J. 1811 zählte man nicht über 20 Osterkommunikanten; im Jahr 1833, um welche Zeit ich selbst in dieser Stadt war, beliefen sich die Osterkommunikanten nur in einer einzigen kleinen (in der bischöflichen) Kapelle auf weniger nicht als 10,000, nicht eingerechnet die in der Kathedralekirche, in der irländischen Kirche, in der Kapelle zum hl. Herzen Jesu und noch andern. Baltimore hat nicht minder erfreuliche Resultate geliefert; Vincennes in Indiana ist nicht zurückgeblieben; und um von dem zu sprechen, was mich näher angeht, als ich in die mir anvertraute Congregation kam, meldete sich fast Niemand zum Empfang der heil. Sacramente; gegenwärtig bilden die nicht Theilnehmenden nicht nur die Minderheit, sondern eine Ausnahme von der Regel.“

„Wer sollte nicht Trost empfinden und mit Muth erfüllt werden, wenn man die Sache des Reiches Gottes so ansieht, wie sie sich hier darbietet, und wenn man andererseits die Versuche des Fürsten der Finsterniß sieht, um die Unüberwindliche zu überwinden?“

„Wollten wir nur das Volk allein in Betracht ziehen, das nur zu oft unwissend, hochmüthig, habfüchtig, auf äußere Religionsgebräuche verfallen, übrigens aber ausgelassen und ohne Glauben ist, mit einem Worte, ein Deisten- und Krämervolk, wahrlich, wir hätten weder Muth noch Hoffnung, und nach dem ersten Friedensgruß würden wir den Staub von Füßen schütteln, zum Zeugniß gegen dasselbe, und würden anderwärts Kinder des Friedens auffuchen.“

„Aber Gott, der den Tod der sündigen Völker so wenig als den Tod einzelner Menschen will, sondern daß sie sich von ihren bösen Wegen bekehren und leben, erweiset uns die Gnade, unsere Augen von diesem trostlosen Anblicke abzuwenden, und uns da und dort im Roth zerstreute Perlen zu zeigen. Welcher Trost für uns, wenn wir in diesem Unrath bisweilen eine redliche und reine Seele, eine verborgene Blume finden, die beim ersten Sonnenstrahl sich entfalten und Früchte tragen will! Und dergleichen finden wir auch, Gott sei's gedankt, und je mehr wir suchen, desto mehr finden wir. Und was unsern Trost und Muth noch erhöht, ist, daß jede solche Christo gewonnene Seele hier weit gefühlvoller ist, als in unsern katholischen Ländern, ein fruchtbarer Same für neue Bekehrungen. Das Uebermaß des Bösen ist nicht selten Bestimmungsgrund zur Rückkehr zum Guten;

die Gesellschaft der Gottlosen und Verdorbenen widert Geist und Herz so sehr an, daß viele, die der Predigt der Wahrheit widerstanden hatten, sich schnell zu ihrer Annahme entschließen, wenn sie dieselbe bei einigen der Ibrigen obliegen sahen. Eben so ist es auch mit der Bekehrung von Protestanten. Eine solche Bekehrung ist der Grund für mehrere andere. Ich kenne einen Priester, dem Gott hundert Protestanten zu taufen zugesendet hat; ich kenne keinen unter meinen Mitbrüdern, der gar keine Bekehrung gemacht, und der nicht der Kirche neue Glieder gewonnen hatte. Das Beste ist, daß die Vorurtheile zusammenstürzen, und mit reißender Schnelligkeit verschwinden. Wie sehr auch die Geistlichen der verschiedenen Sekten wegen ihrer Talente und Rechtschaffenheit geachtet sein mögen, der Priester der wahren Kirche, wenn er die neue Sprache auch nur ein wenig stammeln kann, ist doch von den Protestanten mehr geachtet als alle protest. Geistlichen insgesamt.“

„Es bedarf der Erwähnung kaum, daß diese Geistlichen binwieder zwar nicht ihren Eifer, wohl aber ihren Haß und die Verläumdung gegen uns verdoppeln. Das Land wimmelt von solchen „Predigern“, und da sie selbst gewärtig sind, daß ihre „infernale Macht“ durch den Geist des Lebens werde vernichtet werden, so sind sie für sich auf die Zukunft bedacht, und suchen den Einfältigen, die ihnen Gehör schenken, möglichst viel Geld abzugewinnen, drohen ihnen, sie den kathol. Priestern preiszugeben, wenn sie so ungerecht sein wollen, denen keine comfortable Existenzen zu sichern, welche ihnen Gott zusehnde, um sie der Tyrannei des Papismus zu entreißen.“

Möge der gütige Gott uns in seiner Gnade auch ferner heilige Bischöfe und vom Geiste des Evangeliums, der Aufopferung, der Entsaugung und des Eifers erfüllte Priester geben! Möchte es uns bald gelingen, der Jugend Schulen zu geben, so wird jene religiöse Umgestaltung, welche im Stillen sich vorbereitet, und welche sich uns als nahe bevorstehend ankündigt, mit Schnelligkeit vor sich geben. Ich lasse mir aber nicht träumen, daß sie vor sich aebe, ohne daß sie der Kirche noch Thränen und Mißgeschicke bereite. Steht nicht geschrieben: auf dem Kreuze und auf den Gliedern wird sie in Schmerzen und Wehen gebären? Glückliche, dreimal glücklich, die ihren Triumph sehen werden! Noch glücklicher, die an ihren Schmerzen und Leiden Theil nehmen. Zu den erstern werde ich nicht gehören; möchte ich zu den letztern gezählt werden können.“

Kirchliche Nachrichten.

Genèren. Die Hilfs-Gesellschaft für arme Kranke, welche in diesem Jahre mit einer Einnahme von 2174 Fr. 150 Kranke während 3832 Tagen verpflegt hat, und nun aus 438 Mitgliedern besteht, begleitet ihren diesjährigen zehnten Rechnungsbericht mit folgenden Worten an die gütigen Geber: „Edle Wohlthäter! richten Sie nun noch mit uns den Blick von der Gegenwart in die Zukunft. Der Hilfsverein hat das erste Decennium zurückgelegt; ein neues beainnt. Dürfen wir hoffen, daß die Hilfs-Gesellschaft an Zahl der Mitglieder, und dadurch an moralischer Kraft zunehmen, daß die Hilfsquellen wachsen werden? Wird Gottes Segen und der Eifer Wohlwollender und für den Zweck der Gesellschaft Begeisterter uns auch in das zweite Jahrzehnt hineinbegleiten? Wird nicht bei der Zunahme der Anzahl von Armen, die sich aus allen Gegenden des Kantons der hiesigen Stadt zu drängen, und so die Bedürfnisse unverhältnißmäßig vergrößern, das Interesse für die Hilfsge-

gesellschaft nach und nach erkalten? Doch des Herrn Wort unterbricht diese ängstlichen Fragen: „Was fürchtet ihr, ihr Kleingläubigen?“ Derjenige, der den Gründern der Hülfsgesellschaft diesen Entschluß gab und segnete, ist noch unter uns, und die Herzen sind noch in seiner Hand, die er für unsere heilige Sache geneigt machen kann, und wird. Wir sind überzeugt, es bedarf nicht mehr, als daß Sie den großartigen Zweck der Hülfsgesellschaft ins Auge fassen, und Sie sind für denselben gewonnen. Edle, für die Wirkungen des Mitleids empfängliche Wohlthäter! Sollten Sie noch unentschlossen sein, ob Sie der Hülfsgesellschaft beitreten wollen oder nicht; sollten Sie noch überlegen, ob der wöchentliche Beitrag von zwei Kreuzern gut verwendet sei: so beehren Sie, nur einmal wenigstens, das hiesige Bürgerhospital mit ihrem persönlichen Besuche. Hier gewinnt man so leicht die Gemüthsstimmung, die zu den edelsten Entschlüssen fähig macht. Sogleich beim Eintritte in den geräumigen Vorhof des Spitalgebäudes wird Ihren Blicken der zarte Sinn bezeugen, der den Ort des Leidens in einen Garten freundlicher und erquickender Liebe zu verwandeln bemühet ist. In der andachterweckenden Kapelle, wo der Pfad zu den Kranken vorbeiführt, wird Sie ein eigenes erhabenes Gefühl ergreifen. Hier wird es Ihnen sein, als gehe Sie der Hauch jener zahllosen Dank- und Segensgebete an, welche von den Wiedergenesenen zum Himmel gesendet worden sind. Von diesem heiligen Orte aber emporsteigend werden Ihnen bald jene ehrwürdigen Spitalschwestern begegnen, die mit freudiger Dienstwilligkeit ihren wohlgeordneten Verrichtungen obliegen; sie werden Sie gern in die weiten reinlichen Säale begleiten, und bei nicht wenigen Krankenbetten bemerken: „Diese sendete uns der Hülfverein zur Pflege!“ Was wird Ihr edles Herz da alles empfinden? Wir wollen nicht mit Worten beschreiben, was nur eigne Erfahrung zu begreifen vermag, und nicht einen geistigen Genuß, den Sie sich leicht verschaffen können, durch schwache Darstellung verkümmern. Wir schließen daher, und enden mit dem Wunsche: Gott und der Eifer der Edelgesinnten erhalte die Sache der Hülfsgesellschaft! — Dienstags den 23. d. verschied zu Münster Se. Hochwürden Hr. Ludwig Meyer v. Schauensee, geb. 1768, seit 1819 Probst des hochw. Collegiatstifts Beromünster und Dekan des Bisthums Basel. Den 25. d. wurden die Ueberreste des Verbliebenen beigelegt. Der Verewigte hat sich um das Collegiatstift Beromünster sehr verdient gemacht.

Freiburg. Se. Excell. der päpstliche Nuntius, Mons. d'Andrea, ist in Freiburg eingetroffen, wurde vom hochw. Bischof und dem Kapitel zu St. Niklaus feierlich empfangen und hielt am 22. d. in der St. Niklauskirche das Pontifikalamt. — Hr. Stadtpfarrer und Chordere Aby ist zum Dekan erwählt worden. — Der Gr. Rath hat die Errichtung sechs neuer Lehrstühle für deutsche und französische Sprache und Literatur, Geschichte, Philosophie der Geschichte, Experimentalphysik und Chemie beschlossen. Das Jesuitenkollegium bezieht für diese sechs Professoren 3000 Franken, also so viel als anderwärts zwei Professoren.

St. Gallen. Das kath. Großrathskollegium dekretirte am 19. d. jedem Dekan 200 fl. Entschädigung für die Ueberwachung und Controlirung des confessionellen Unterrichts in den Primarschulen. Ein gewisses Blatt bemerkt dazu: warum soll der Dekan in die Pfarreien gehen, nur um zu sehen, wie der Pfarrer den Religionsunterricht in den Schulen gebe, ihn dagegen in seinen übrigen Pastoralverrichtungen nicht controliren?

Zhurgau. Hier erwartet man nächstens im Gr. Rathe Anträge auf faktische Erledigung der Klosterangelegenheit

d. h. Klostersaufhebung, welche vorzüglich von solchen Katholiken betrieben wird, die von Protestanten gewählt sind. An der Annahme solcher Anträge ist nicht zu zweifeln. — Die protestantischen Sektirer lassen sich weder durch Fasten, noch Gefängniß, noch Prügel zum Militärdienst bewegen.

Aargau. Die aargauischen Weisheiten bringen im „Schweizerboten“ heraus, die aarg. Klöster seien nicht mehr Klöster (claustra) gewesen, weil sie nicht gänzlich eingesperrt gewesen, also gehe auch die Bundesgarantie diese Corporationen nichts an. Ist das nicht bübisch?

Frankreich. Unterm 1. November hat der Minister des Unterrichts an den König einen Bericht erstattet, nach welchem noch 4196 Gemeinden in Frankreich gar keine Schulen haben. Die gemischten Schulen haben seit 1837 um 300 abgenommen, die Spezialschulen sich gemehrt. Die Juden schicken ihre Kinder immer mehr in christliche Schulen, wenn ihnen auch jüdische zu Gebote stehen. In Bezug auf Religionslehre und Sittlichkeit bezeichnet der Minister 11,460 Schulen als empfehlenswerth.

Baiern. Auf königl. Befehl sind die Bischöfe aufgefordert worden, den Tod der protestantischen verwitweten Königin Caroline in allen Pfarrkirchen verkünden und dabei eine mit den Gesetzen und Lehren der kath. Kirche vereinbarliche religiöse Trauerfeierlichkeit durch Abhaltung einer Trauerrede anzuordnen.

Preußen. Die Zermürnisse der preussischen Regierung mit der kath. Kirche sind beigelegt. Die offizielle Anzeige davon ist mitgetheilt in dem Landtagsabschied für die Rheinprovinzen, veröffentlicht durch die preussische Staatszeitung, worin folgende Stellen enthalten sind: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preussen u., entbieten Unseren, zum diesjährigen Provinzial-Landtage der Rheinprovinzen versammelt gewesenen treuen Ständen Unsern gnädigen Gruß. Der vaterländische Geist, welcher Unsere getreuen Rheinprovinzen während der politischen Verwickelungen Unseres ersten Regierungsjahres belebte, und das Vertrauen, welches sie Uns in den schwierigen kirchlichen Verhältnissen bewiesen haben, hat in Uns die stets geübte, Unserm Herzen wohlthuende Ueberzeugung verstärkt, daß das Band, welches sie mit Unserer Monarchie und dadurch mit dem übrigen Deutschland verknüpft, mit jedem Jahre fester werde, und daß die treue Anhänglichkeit, welche sie Unseres in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät gewidmet hatten, als ein köstliches Erbtheil auf Uns übergegangen ist u. Zur besondern Genugthuung gereicht es Uns, Unsern getreuen Ständen eröffnen zu können, daß die Ungewißheit über die Feststellung der Diözesan-Verwaltung in Köln und Trier, welche die Gemüther in Unserer Rheinprovinz in Spannung und Unruhe erhalten hat, nunmehr beseitigt ist und die diesfalls mit dem römischen Hofe gepflogenen Verhandlungen ein völlig befriedigendes Resultat herbeigeführt haben.“ Das betreffende päpstliche Breve spricht mit größter Anerkennung vom Erzbischof Clement August, welchem wegen seiner Kränklichkeit ein Coadjutor gegeben wird. — Um die Heiligung des Sonntags mehr einzuschärfen, hat die protestant. Berliner Synode bei 5 Thaler Strafe allen Verkauf während des Gottesdienstes verboten, und mehr anderes dergleichen angeordnet.

Württemberg. Großes Aufsehen erweckt die Motion des Bischofs von Rottenburg in der Ständekammer zur Rettung seiner kirchlichen Rechte. Der Bischof mußte große Schwierigkeiten überwinden, bis er seinen Antrag stellen konnte. Wir werden nächstens davon sprechen.